

# Pragmatistisches Denken in der Politischen Bildung?

von Armin Scherb



PD Dr. Armin Scherb ist Leiter des Instituts für Didaktik der Sozialkunde/ Politische Bildung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

„Pragmatistisches Denken“ – klingt das nicht schon wieder nach Theorie, wo doch viele Lehrerinnen und Lehrer nicht müde werden, darüber zu klagen, dass es allenthalben an Praxishöhe fehlt. Warum also schon wieder Theorie oder gar Philosophie? Die Antwort ist zunächst einfach: Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie – dies wusste schon Aristoteles. Wenn wir uns über den Sinn unseres Tuns vergewissern wollen, wenn wir z.B. die Frage stellen, warum wir im Unterricht Handlungsorientierung anstreben sollen oder warum gerade im Politikunterricht dialogische Kommunikation unverzichtbar ist, dann philosophieren wir. Dabei geht es um die Frage nach der Sinnhaftigkeit unseres Handelns als Lehrpersonen, mithin auch um eine Antwort auf die Fragen: *Wie verstehe ich meine Rolle in der Schule? Wie definiere ich mich selbst? Welches ist mein Selbstverständnis, meine Identität als Lehrperson?* Es geht also einerseits um Legitimation uns selbst gegenüber, aber andererseits auch gegenüber unse-

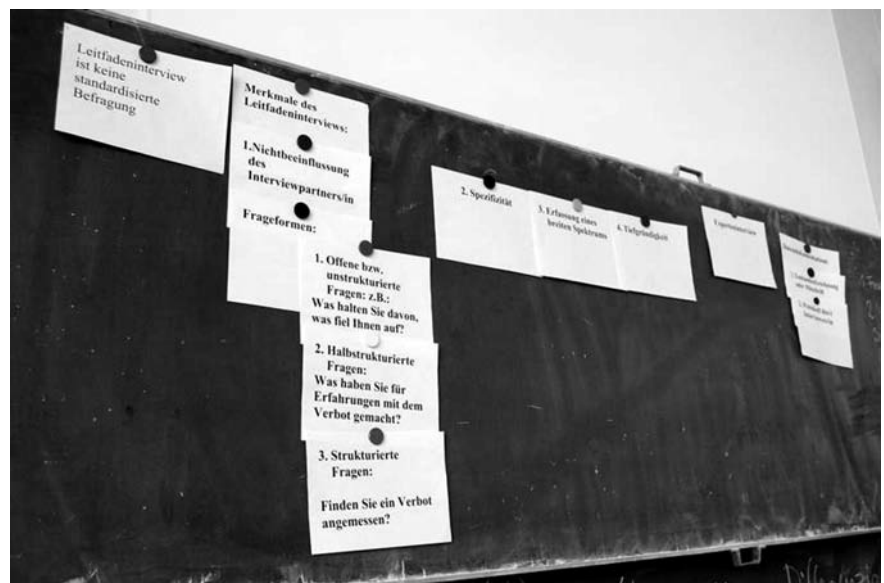
rer Klientel, den Schülerinnen und Schülern. Überlegungen hierzu müssen nicht ständig angestellt werden oder gar den Charakter selbstquälerischer Gedankenspiele erhalten, die uns in den permanenten Zweifel treiben, ob wir „richtig“ handeln, aber sie sind ggf. zu aktualisieren, wenn Schülerinnen und Schüler Grundsätzliches thematisieren und sie sind anzustellen, wenn eine Metareflexion über den Unterricht als Element der Evaluation und Selbstkontrolle veranlasst ist.

Bleibt noch zu klären, warum wir denn eigentlich „pragmatistisch“ denken sollen. Ich konzentriere mich in den nachfolgenden Erläuterungen auf diesen zweiten Aspekt. *Pragmatistisch* zu denken ist zunächst meine persönliche Option, deren Attraktivität für die Politische Bildung ich hier aufzeigen will. Ich werde deshalb ausgehend von der „Pragmatischen Maxime“ von Charles Sanders Peirce einige Merkmale des Pragmatismus herausarbeiten, die unmittelbar erkennen lassen, dass pragmatistisches Denken Demokratie-Lernen fördern kann. Insbesondere geht es

mir im Folgenden jedoch darum, meine Präferenzentscheidung für den Pragmatismus zu begründen, indem ich die Vorteile der in der Pragmatischen Maxime angelegten Erkenntnistheorie gegenüber populären Konkurrenzmodellen erläutere, um schließlich einige Schlussfolgerungen im Hinblick auf die Bedeutung des Pragmatismus für die Entwicklung der fachdidaktischen Kernkompetenz *Politische Urteilsbildung* zu ziehen.

## 1. Die Pragmatische Maxime

Der amerikanische Mathematiker und Naturwissenschaftler Charles Sanders Peirce gilt als Begründer des philosophischen Pragmatismus. Seine Grundgedanken hat Peirce in einer Aufsatzserie unter dem zusammenfassenden Titel „Illustrations of the Logic of Science“ in der Fachzeitschrift „Popular Science Monthly“ im Jahre 1878 entfaltet. Die nachstehend zitierte Formulierung seiner „Pragmatischen Maxime“ stammt allerdings aus dem veröffentlichten Manuskript der „Lectures on Pragmatism“,



die Peirce 1903 an der Harvard Universität gehalten hat. Durch eine bis dahin schon schillernde Rezeptiongeschichte sah sich Peirce zu einer Klärstellung und zu folgender Neuformulierung seiner „Pragmatischen Maxime“ veranlasst:<sup>1</sup>

„Der pragmatische Leitsatz (...) lautet: Man überlege, welche praktischen Wirkungen unserer Meinung nach von dem von uns aufgefassten Objekt verursacht werden könnten. Die Auffassung all dieser Wirkungen ist die vollständige Auffassung des Objekts. Um den Sinn eines Gedankens zu entwickeln, hat man demnach nur zu bestimmen, welche Gewohnheiten er hervorruft, denn der Sinn einer Sache liegt ganz einfach in den Gewohnheiten, die sie impliziert. Der Charakter einer Gewohnheit hängt davon ab, auf welche Art und Weise sie uns zum Handeln bringt, und zwar nicht nur in diesen oder jenen wahrscheinlichen Umständen, sondern in allen möglichen, so unwahrscheinlich sie auch sein mögen. Was eine Gewohnheit ist, hängt von zwei Punkten ab, wann und wie sie zum Handeln veranlasst. Was den ersten Punkt betrifft: Wann?: Jeder Anreiz zum Handeln kommt aus einer Wahrnehmung; zum zweiten: Wie?: Das Ziel jeder Handlung ist es, ein greifbares Resultat zu erzielen. Somit kommen wir zum Berührbaren und Praktischen als Grund jedes noch so subtilen Denkkunterschiedes.“<sup>2</sup>

Mit der Pragmatischen Maxime wurde für die Philosophie des Pragmatismus insgesamt die Auffassung von Peirce kennzeichnend, wonach gedankliche Konstruktionen, die keine *praktische* Bedeutung haben, überhaupt keine sinnvolle Bedeutung haben. Damit begründet die *Pragmatische Maxime* ein Konzept für die erfolgreiche Begegnung des Individuums mit den Widrigkeiten des Lebens. Folgende Merkmale des Pragmatismus können benannt werden:

**Merkmale 1:** Pragmatistisches Denken wird als wissenschaftliches Denken verstanden, das in den konkreten Handlungsbezügen der Menschen, an der Praxis ansetzt. Praxis meint dabei keine überzeitlichen Handlungsstrukturen, sondern konkrete Problemsituationen, mit denen sich die Menschen kreativ auseinander zu setzen haben.<sup>3</sup>

**Merkmale 2:** Der unabdingbaren Praxisrelevanz von Denkvorgängen, die in der „Pragmatischen Maxime“ aufscheint,

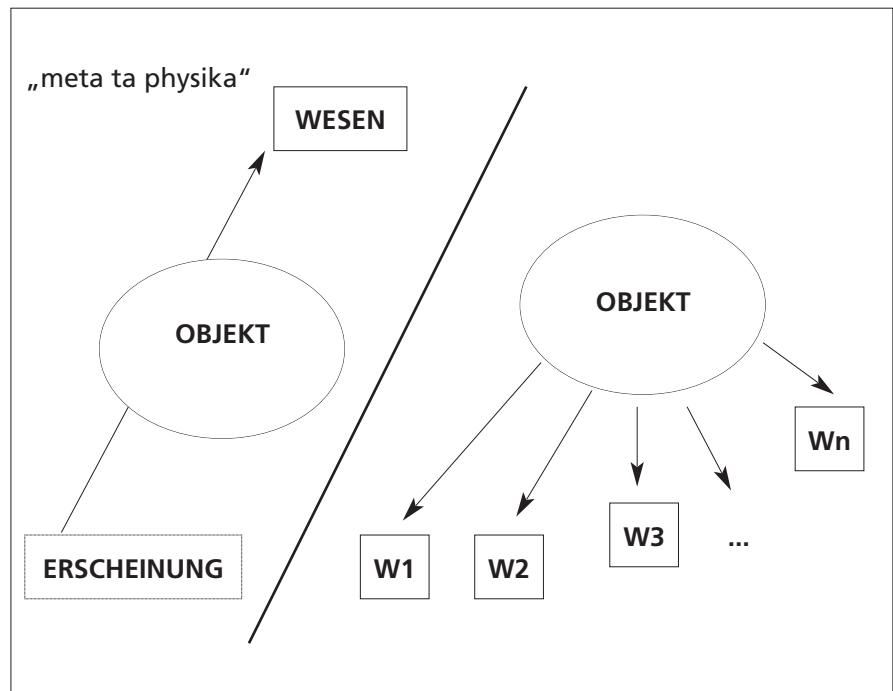


Abbildung 1: Das essenzialistische und das pragmatistische Erkenntnismodell:

ist eine lebensweltbezogene Erfolgsorientierung zu entnehmen.

Unter dem Gesichtspunkt des Demokratie-Lernens weisen bereits diese Merkmale auf eine starke Affinität des Pragmatismus zur Pluralismustheorie hin. Dabei ließe sich die lebensweltbezogene Erfolgsorientierung mit dem auch für die Pluralismustheorie konstitutiven, legitimen Eigeninteresse beschreiben. Weitere Anschlussmöglichkeiten an die Theorie der pluralistischen Demokratie ergeben sich aus der pragmatistischen Erkenntnistheorie.

## 2. Erkenntnistheoretische Implikationen der Pragmatischen Maxime

Die wichtigsten erkenntnistheoretischen Implikationen sind in dem zweiten Satz der Pragmatischen Maxime auffindbar. Dieser lautet: „Die Auffassung all dieser Wirkungen ist die vollständige Auffassung des Objekts“. Die Wirkungen des zu erkennenden Objekts W1 bis Wn (Abb. 1 rechts) können nun als Wirkungen auf die um Erkenntnis bemühten Individuen aufgefasst werden. W1 bis Wn repräsentieren daher die Beziehungen, die zwischen den Individuen und dem

Erkenntnisobjekt hergestellt werden. W1 bis Wn sind also die verschiedenen Erkenntnisse, Urteile und Einschätzungen, die die Individuen in Erkenntnisse, Urteile und Einschätzungen, die die Individuen in Bezug auf das Objekt gewinnen. Weil <n> als Chiffre für eine unendlich große Zahl steht, wird deutlich, dass es die „eine“, bezogen auf das Objekt „wahre“ Erkenntnis, die ein für allemal Geltung beanspruchen kann, wohl nie gibt. Als weitere Merkmale des Pragmatismus können daher formuliert werden:

**Merkmale 3:** Der Pragmatismus weist auf die Dominanz (aber nicht auf die Ausschließlichkeit) einer Handlungstheorie der Wahrheit hin, für die die Kreativität des Handelns der Individuen und die Intersubjektivität der Vernunft konstituierend sind.<sup>4</sup>

**Merkmale 4:** Die freie Kommunikationsgemeinschaft ist dabei die organisatorische Voraussetzung und der Bestimmungsgrund von Wert, Wahrheit und Bedeutung.<sup>5</sup> Diese sind keine Eigenschaften, die den Objekten ausschließlich an sich zukommen, sondern sie sind vor allem auch extern bestimmt, nämlich in der Beziehung der Objekte

auf die Konsequenzen für unser Handeln.<sup>6</sup>

*Merkmal 5:* Somit hält der Pragmatismus an der Auffassung fest, dass die Wirkungen des Objekts eben auf dieses Objekt als empirische Gegebenheit zurückführbar sind. Alle Wirkungen sind auch eine Funktion des Objekts und nicht ausschließlich durch das Votum der Kommunikationsgemeinschaft bestimmt.

Kennzeichnend für die Erkenntnistheorie des Pragmatismus ist daher eine Methode der Begriffsbildung, die in den Kontext der mit Bezug auf das Erkenntnisobjekt handelnden Menschen eingebunden ist. Aus diesem Kontext, in dem die erkennende Kreativität der Individuen immer rückbezogen bleibt auf das Erkenntnisobjekt, erfährt jeder Begriff seine Bestimmung. (Normative) Aussagen sind daher durch die handelnde Auseinandersetzung mit der sozialen Realität einem beständigen Prüf- und Bewährungsverfahren unterzogen.

Die genannten Merkmale grenzen die Erkenntnistheorie des Pragmatismus von zwei populären Konkurrenzmodellen ab, dem erkenntnistheoretischen Essentialismus und dem Radikalen Konstruktivismus.

### 3. Pragmatismus versus Essentialismus

Das essentialistische Erkenntnismodell (Abb. 1 links) der klassischen Metaphysik geht davon aus, dass hinter den Erscheinungen, die wir über unsere Sinne unmittelbar erfahren, ein unveränderbares Wesen der Objekte existiert und dass

das Wesen der Objekte durch intellektuelle Anstrengung des erkennenden Individuums im Denken repräsentiert wird und in der Sprache den adäquaten Ausdruck findet. Problematisch ist dieses Erkenntnismodell aus der Sicht der Politischen Bildung v.a. durch seine Instrumentalisierbarkeit. Ob es die „objektive Wahrheit“ des Marxismus-Leninismus ist, deren alleinige Interpretation der Partei bzw. deren führenden Repräsentanten zusteht oder ob es der Zugang zur „Vorsehung“ ist, der im Nationalsozialismus nur einer illustren Persönlichkeit vorbehalten war, immer droht das Damoklesschwert des Totalitarismus.

Im Unterschied dazu geht das pragmatistische Modell (Abb. 1 rechts) davon aus, dass Erkenntnis ein Prozess des „Sich-Geltend-Machens“ ist,<sup>7</sup> in dem die in einem Kommunikationszusammenhang auftretenden Wirkungen (= in Sprache gekleidete Wirkungen, die ein Objekt auf die Teilnehmer an der Kommunikationsgemeinschaft hat) miteinander um Anerkennung konkurrieren. Der Pragmatismus erhält dadurch eine anti-essentialistische Komponente.<sup>8</sup> So können wir nie wissen, ob es ein unveränderliches Wesen der Objekte gibt, da wir nur auf Grund der Beziehung zwischen Handeln, Wahrnehmen und Denken etwas erkennen können. In Peirce' Pragmatischer Maxime steckt insofern schon die Wegbereitung für die so genannte sprachpragmatische Wende („*linguistic turn*“) in der Philosophie. Die Wirkungen der Objekte auf die erkennenden Individuen, ihre Denkprozesse, müssen zuerst einen sprachlichen Ausdruck finden, damit sie praktische Bedeutung für das Handeln der Menschen erlangen können. Der linguistic turn hat deutlich gemacht, dass die Objekte an sich tot sind

und erst durch die Verbalisierung ihrer Wirkungen durch die um Erkenntnis bemühten Individuen zum Leben erweckt werden. Die Annahme, dass Erkenntnis ein Prozess des „Sich-Geltend-Machens“ ist, darf allerdings nicht im Sinne einer relativistischen Konsens- theorie verstanden werden, wonach alles „richtig“ ist und alles gelten soll, was als Resultat freier Kommunikation zustande kommt. (Siehe Merkmal 5!)

### 4. Pragmatismus versus Konstruktivismus

Wegen der aktuellen Popularität des Radikalen Konstruktivismus in den Erziehungswissenschaften und eben auch in der Politikdidaktik gehe ich ausführlicher auf die Unterschiede zum konstruktivistischen Erkenntnismodell (Abb. 2) ein:

Der Konstruktivismus versteht Erkennen als „Erfindung“ des Individuums (erkenntnistheoretischer Solipsismus), weil das Gehirn keinen direkten Zugang zur Welt hat, sondern nur zum neuronalen Output seiner Sinnesrezeptoren (R1 – R5), die die spezifischen Reize der Außenwelt, die zunächst auf die Sinnesorgane (SO1– SO5) treffen, in eine neuronale Einheitsprache übersetzen. Diese neuronale Einheitsprache besteht aus elektrischen Impulsen bzw. Aktionspotentialen, die sich lediglich in ihrer *In tensi tät* (d.i. die Frequenz der Aktionspotentiale, also die Zahl der Impulse pro Zeiteinheit) und in ihrer *Dauer*, nicht aber in ihrer *Quali tät* von einander unterscheiden. Die Qualität der Reize der Außenwelt (das So-Sein) geht durch die Übersetzungstätigkeit aller Sinnesrezeptoren (R1 – R5) verloren (Vorstel-

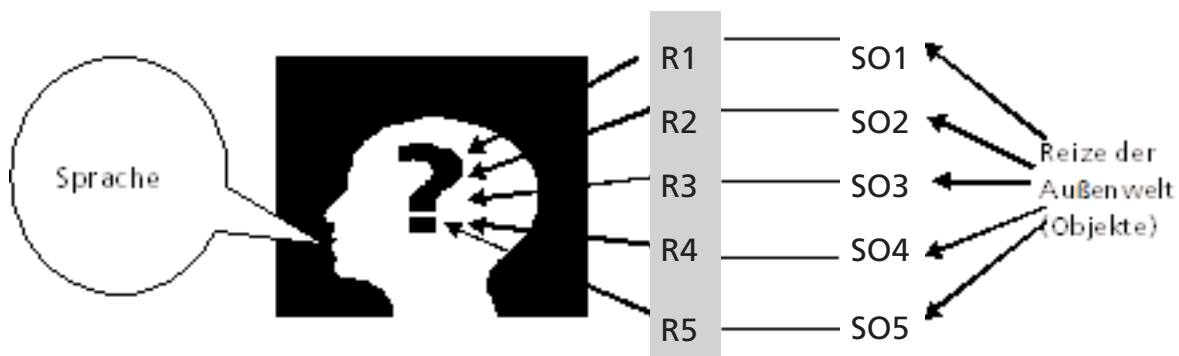


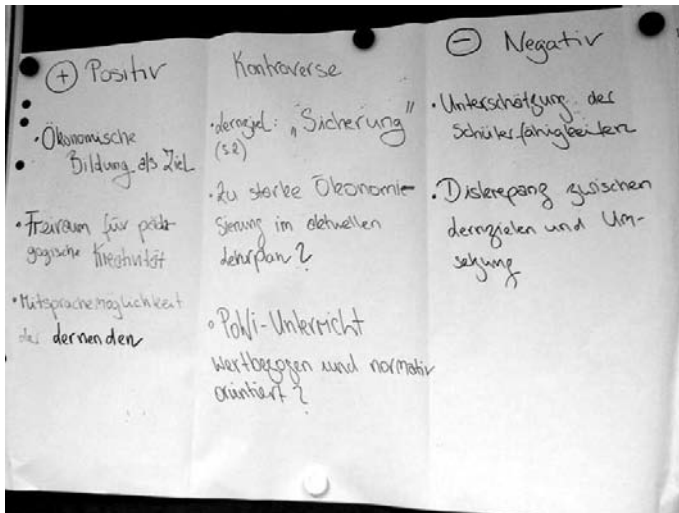
Abbildung 2: Das konstruktivistische Erkenntnismodell

lung von Digitalisierung; Strom-Nicht-Strom; I/O). Die neuronale Einheitssprache ist bedeutungsfrei. Aus diesen neurobiologischen Prämissen ergibt sich, dass das Gehirn die vom Erkennenden

Konstruktivisten geht es also nicht um „Wahrheit“, sondern um die Lebensdienlichkeit seiner Auffassungen und Aussagen. Die in herkömmlichen Erkenntnismodellen mögliche empirische

te Individuum. Der Pragmatismus hält im Gegensatz zum Konstruktivismus an der Auffassung fest, dass die Wirkungen der Objekte eben auf diese Objekte als empirische Gegebenheiten zurückführbar sind. Alle Wirkungen sind auch eine Funktion des Objekts und nicht nur ein Machwerk des menschlichen Gehirns. Das eröffnet zumindest die Möglichkeit, die Behauptung, Auschwitz sei eine historische Lüge, einer empirischen Prüfung zu unterwerfen. (Siehe Merkmal 5) Insofern nun Erkenntnis als Prozess des „Sich-Geltend-Machens“ aufgefasst wird, enthält der Pragmatismus eine Erkenntnistheorie, die mit der Auffassung einhergeht, dass „jeder dem anderen grundsätzlich die Aufstellung plausibler Hypothesen, keiner aber dem anderen den Besitz absoluter Wahrheit zutraut.“<sup>11</sup> Selbst wenn sich zwischen den Vertretern der Auffassungen von W1 bis Wn (Siehe Abb. 1 rechts!) eine gemeinsame Auffassung von dem zu Erkennenden Objekt durchgesetzt hat, so hat diese gemeinsame Auffassung zwar in der Kommunikationsgemeinschaft der <n> Beteiligten einen starken Geltungsanspruch, aber keinen Anspruch auf Wahrheitsgeltung im Sinne einer Deckungsgleichheit zwischen Objekt

*Falsifizierung* der Aussage, „Auschwitz ist eine Lüge“, gelingt im Konstruktivismus nicht. Was nach unserer Common-sense-Vorstellung als empirische Außenwelt mit den Anzeichen eines *David Irving* oder eines *Achmadinedschad* konfrontiert werden kann, ist in konstruktivistischer Sicht ebenfalls lediglich eine subjektive *Erfindung*, für die keine „höhere“ Geltung begründet werden kann. Sowohl die Aussage, „Auschwitz ist eine historische Lüge“ als auch die gegenläufige Aussage, „Auschwitz ist eine historische Tatsache“ sind Konstruk-



Individuum erfahrene Welt konstruiert. Es muss also das Gehirn, bzw. ein bestimmter Ort im Gehirn sein, an dem eine neuronale Erregung eintrifft und verarbeitet wird. Dort wird die Modalität und Qualität von Sinnesempfindungen erzeugt. Deshalb enthält auch die vom Gehirn konstruierte Welt keine Informationen über die Außen-Welt, d.h. über das, was man in der Alltagssprache „die Realität“ nennt, sondern lediglich Informationen über die vom Gehirn konstruierte Wirklichkeit.

Die Radikalität der konstruktivistischen Erkenntnistheorie liegt nun darin, dass das Band zwischen der bewussten, unabhängigen Außenwelt und der Innenwelt des denkenden Menschen durchtrennt wird. Damit kann die Realität auch keine Kontrollinstanz für die Konstruktionen des Gehirns darstellen. Dieser *Verlust der Empirie* in konstruktivistischen Denkweisen hat fatale Auswirkungen. Als illustrierendes Beispiel sei die Judenvernichtung im Konzentrationslager Auschwitz angeführt, weil gerade dieses Beispiel Gegenstand konträrer und folgen schwerer Interpretationen war und weiterhin ist. In konstruktivistischer Sicht ist es zuletzt eine Machtfrage oder bestenfalls eine Frage von Mehrheiten, welche Auffassung zugehörig Auschwitz Geltung erlangt. Dem

tion und können aus konstruktivistischer Sicht gleiche Geltungsansprüche erheben.<sup>10</sup> Im Gegensatz zum Konstruktivismus legt der Pragmatismus *nicht* den gesamten Erkenntnisprozess in das Subjekt, also in das um Erkenntnis bemuh-

und Auffassung vom Objekt. Der Grund hierfür liegt in der Unabschließbarkeit des Prozesses des „Sich-Geltend-Machens“ wegen der Unendlichkeit der Wirkungen des Objekts auf immer andere erkennende Individuen, deren Zahl prinzipiell nicht begrenzt ist und die je-



derzeit zur Kommunikationsgemeinschaft Zutritt haben.

### 5. Politikdidaktische Relevanz des Pragmatismus

Auf die starke Affinität des Pragmatismus zu einer Theorie der pluralistischen Demokratie wurde oben bereits hingewiesen. Demnach geht auch der Pragmatismus wie die Pluralismustheorie von den konkreten Verhältnissen aus, von den Menschen, wie sie sind und nicht wie sie nach den Vorstellungen von politischen Theorien sein sollten. Für die Politische Bildung ist dabei bedeutsam, dass der Pragmatismus auch als *Sozialphilosophie* Geltung beanspruchen kann. Der in Peirce' Formulierung der Pragmatischen Maxime angelegte Handlungsbegriff gibt einen Hinweis auf die gesellschaftliche und politische Relevanz pragmatistischen Denkens. Denn auf jede Situation adäquat reagieren zu können heißt, auf die Handlungskompetenz der Menschen in allen Lebenssituationen und -bezügen zu setzen. Diese Lebensbezüge sind jedoch zumeist nicht das Agieren isolierter Individuen, sondern die Alltagspraxis der gegeneinander, nebeneinander, miteinander oder auch füreinander handelnden Menschen. Handlungsrelevanz und Erfolgsorientierung sind daher Wesenszüge pragmatistischen Denkens. Hier ergibt sich der Hinweis auf das Prinzip der Handlungsorientierung als unverzichtbaren Bestandteil der Politikdidaktik.

Die in der Pragmatischen Maxime angelegte Erkenntnistheorie bestärkt die Anschlussfähigkeit des Pragmatismus an die Theorie der pluralistischen Demokratie weiter. Weil das, was sein soll, und das, was über einen Sachverhalt gelten soll, immer (auch) das Resultat handelnder Menschen ist, ergibt sich für die Politische Bildung die Notwendigkeit, über das, was als Resultat der Erkenntnis handlungsleitend werden soll, miteinander *dialogisch* zu kommunizieren, aber das Resultat der Kommunikation, selbst wenn es auf einem einhelligen Konsens beruht, nicht abzuschotten und dem weiteren Diskurs zu entziehen. Der hier ableitbaren Forderung, Politische Bildung als Diskurs unter Gleichen zu ermöglichen, entspricht die in der Poli-

tikdidaktik konsensfähigen Auffassung, dass Politische Urteilsbildung als fachdidaktische Kernkompetenz zu betrachten ist. Dabei trifft der Pragmatismus auch eine Aussage über die Art und Weise, wie Politische Urteilsbildung stattfinden soll. Politische Urteilsbildung soll als Diskurs unter Gleichen unter den Bedingungen herrschaftsfreier Kommunikation stattfinden. Nur dann können die unterschiedlichen Wirkungen, die ein



Charles Sanders Peirce (1839-1914) amerikanischer Philosoph und Mathematiker gilt als Begründer des philosophischen Pragmatismus

Objekt oder ein Sachverhalt oder ein politisches Problem auf die Teilnehmer am Diskurs entfalten auch in ihrer Kontroversität zum Tragen kommen. Hier ergibt sich aus pragmatistischer Sicht auch eine Begründung für die ersten beiden Grundsätze des Beutelsbacher Konsenses, das Überwältigungsverbot und das Kontroversgebot.

Für den Politikunterricht, in dem es oft um das Strittige, das Offene, das Unentschiedene geht, wäre es darüber hinaus aus pragmatistischer Perspektive erstrebenswert, der Unabschließbarkeit des Diskurses Rechnung zu tragen und – wo immer sich die Gelegenheit bietet – die starre Organisationsstruktur des Klassenunterrichts im abgeschotteten Raum aufzubrechen und für die politische Realität zu öffnen.<sup>12</sup>

### Anmerkungen

- 1 Vgl. in diesem Zusammenhang ausführlicher Klaus Oehler, Charles Sanders Peirce, München 1993, S.82ff. m.w.N., dass Peirce seine eigene Position mit der Bezeichnung „Pragmatizismus“ gegenüber nicht-authentischen Rezeptionen abzugrenzen versucht hat.
- 2 Charles Sanders Peirce, Lectures on Pragmatism (1903), in: Charles Hartshorn et al. (Hg.), Collected Papers of Charles Sanders Peirce, Cambridge/Mass. 1934, § 5.19.
- 3 Vgl. Hans Joas, Pragmatismus und Gesellschaftstheorie, Frankfurt a.M. 1992, S.11f.
- 4 Vgl. Joas, a.a.O. (Anm. 3), S.281ff. (283). Vgl. ders. a.a.O. (Anm. 3), S.360, 363f., 367.
- 5 Walter Reese-Schäfer, Grenzgötter der Moral, Frankfurt a.M. 1997, S.455 sieht hier eine philosophische Wurzel der Diskursethik. Peirce' unbegrenzte Gemeinschaft aller Verstandeswesen versteht er als Vorläufer von Karl-Otto Apels Apriori der Verständigungsgemeinschaft.
- 6 Vgl. Helmut Pape, Der dramatische Reichtum der konkreten Welt, Göttingen 2002, S.91.
- 7 William James (1907) zit. bei Klaus Oehler, William James: Der Pragmatismus - ein neuer Name für alte Denkmethode, Hamburg 1977, S.126.
- 8 Vgl. Pape, a.a.O. (Anm. 6), S.91. Diese anti-essentialistische Komponente ist allerdings erkenntnistheoretisch zu verstehen und berührt nicht die ontologische Frage, ob hinter den Wahrnehmungen ein wie auch immer geartetes Wesen der Dinge existiert.
- 9 Vgl. Armin Scherb, Ist eine konstruktivistische Politikdidaktik möglich? Aachen 2002, S. 11ff.
- 10 Vgl. Scherb a.a.O. (Anm. 9), 43ff.
- 11 Karl Otto Apel, Der Denkweg von Charles Sanders Peirce. Eine Einführung in den amerikanischen Pragmatismus, Frankfurt a.M., 1975, S.14.
- 12 In meiner Habilitationsschrift von 2001 hatte ich deshalb die Forderung begründet, den drei Grundsätzen des Beutelsbacher Konsenses folgende Formulierung voranzustellen: „Eine wohldosierte Offenheit der Schulgemeinschaft zur außerschulischen Realität ist prinzipiell zu ermöglichen.“ Vgl. Armin Scherb, Wertorientierte politische Bildung und pluralistische Gesellschaft, Habil.Schrift Kath. Universität Eichstätt (unveröff. Manuskript) 2001, S. 346.